

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Die Jagd nach dem Tode.

Von Charles Foley. Autor. Uebersetzung von Wlth. Chal

Ich war in der letzten Woche zum Diner mit Lord Evendal, dem englischen Milliardär, und mit Chamus, dem früheren Chef der Kriminalpolizei, bei einem gemeinsamen Freunde eingeladen. Unser Wirt hatte geglaubt, diese beiden Persönlichkeiten, der Engländer mit seinen blasierten Paradoxen und seinen hypochondrischen Exzentricitäten, der Franzose durch seine Erinnerungen eines an mutwilligen Taten reichen Lebens, würden uns im Laufe des Abends amüsieren oder doch wenigstens interessieren können. Schon lange vor dem Dessert hatte das Scherzgespräch zwischen diesen beiden so verschiedenen Charakteren begonnen, und beide fesselten im höchsten Grade unsere Aufmerksamkeit.

„Sie erweisen Ihren Nebenmenschen einen recht schlechten Dienst,“ sagte Lord Evendal im verächtlichsten Tone von der Welt, „wenn Sie all Ihre Energie und Intelligenz dazu benutzen, um Ihr Leben zu schützen. Das Leben ist doch so wenig wert!“

„Und es ist doch das einzige Gut, das wir wirklich besitzen,“ versetzte Chamus in festem Tone, indem er dem Engländer in die Augen sah, „das einzige, über das wir wirklich ‚Verren‘ sind. Ich betrachte es daher als unsere Pflicht, die Tage zu leben, die uns beschieden sind, und zwar sie so nützlich wie möglich zu leben, . . . nützlich für uns und für die anderen.“

„Ach was!“ versetzte Lord Evendal mit verächtlichem Ton; „in jeder anderen Zeit wäre das Leben vielleicht der Mühe wert gewesen, gelebt zu werden; aber heutzutage ist es unmöglich. Die Klaffenments und augenblicklichen Vervollkommnungen der Civilisation machen es uns verweigert leicht, alle Genüsse bis auf die Fesse zu kosten, so daß uns zu irgend welchen Wünschen weder Zeit noch Gelegenheit bleibt. Was mich anbetrifft, so sind mir die Genüsse, die ich mir sofort erfüllen konnte, in 25 Jahren so widerwärtig geworden, daß ich mich von allen in ange-

## Exerzitien des Kavallerie-Flosssack-Kommandos.

Auf dem Gebiete der Fußüberlegung der Kavallerie ohne Verluste von Bionneten als Brückenerbauer und ohne Fahrzeuge landen seit längerer Zeit Versuche hat, die endlich zu einem günstigen Resultat geführt zu haben scheinen. Nachdem sich Kanzen und Hattboote nicht bewährten, entschied sich das Kriegsministerium für die sogenannten Flosssack, wasserdichte Säcke, die einladig mit Strohhalm ausgefüllt werden. Als Nächstes dienten die Kanzen, an die ein schalenartiges Gefäß angehängt wird. Auf diesen Mattlagen über ein die Kavallerie fahrbar und ohne Unfall leicht verende Gebirge. Auch die Herrichtung der Säcke erfordert nur kurze Zeit, und ihr Transport auf den Bergen macht gleichfalls keinerlei Schwierigkeiten. Walter Jacobs, Metz, phot.



Das Füllen der Flosssäcke. Links Besichtigung eines improvisierten Ruders.



Dragoner setzen auf Flosssäcken über einen Fluss.

widert abwandte. Ich füllte mir nach ein Verlangen, eine Neugierde, die nach dem Tode. Ich beidlos zu sterben.“

„Es gibt verschiedene Arten, sich um's Leben zu bringen,“ erklärte Chamus ironisch. „Dieses Glaubensbekenntnis, hinter dem ein ungeheurer Egoismus sich versteckt, schen ich zu argern. Sie hatten nur die Dual der Wahl, — von der Vergiftung bis zum Hängen!“

„Ich besah Melanion,“ versetzte der Engländer, ohne sein Pfligma und seinen Hochmut auch nur einen Augenblick zu verlieren. „Aufßerdem erriet meine sehr scharfbildende Mutter den Spelen, der mein Leben vergiftete, und nahm mir den Schwur ab, mich niemals zu töten. Ich leistete diesen Schwur um so leichter, als ich mir einbildete, es würde eine Kleinigkeit für mich sein, mich töten zu lassen. Nun denn, für einen Mann wie ich, ist es das Schwierigste von der Welt, sich töten zu lassen. Kann vermute man meinen verhängnisvollen Entschluß, als eine Schar von Verwandten, Bekannten, Freunden, Parasiten und Dienern auf den Gedanken kam, mich zu überwachen.“

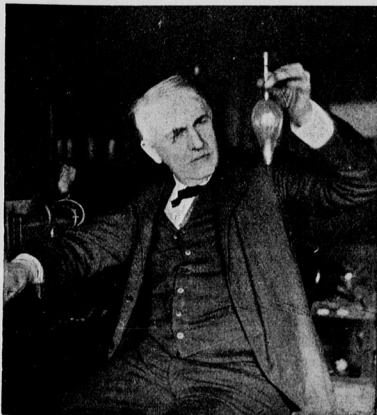
„Das erzählen Sie anderen!“ rief Chamus. „Sie werden mir nicht einreden, daß ein Mann, der entschlossen ist, seinem Leben ein Ende zu machen — selbst wenn er Lord und Milliardär ist, wie Sie — nicht jeden Tag tausend Gelegenheiten für eine findet.“

„Und doch ist es die reine Wahrheit,“ versetzte Evendal kühl. „Ich habe vergeblich allen Gefahren getrotzt. In meiner Verzweiflung, in den Städten die letzte Ruhe finden zu können, die ich suchte, durchzog ich unverwehrt Indien, wo gerade der Aufstand der Sipahis tobte. Ich habe die Befreiung des Mont-Noir verübt, der als völlig unzugänglich gilt; heil und gesund kam ich herunter, während mein Führer in den Gletchern

steden blieb. Ich ließ mich von Duflos, dem türkischen Räuberhauptmann, gefangen nehmen; ich verlebte auf seinem Berge noch die besten Wochen meines Lebens und rauchte ausgezeichnete Cigaretten in gewählter Gesellschaft, bis zu dem Tage, wo meine Familie auf den unglückseligen Gedanken kam, den doppelten Betrag des geforderten Lösegeldes zu zahlen. Ich rüstete einen Ballon aus und wollte Manenss Luftreise wiederholen; nach ganz geringen Aufregungen landete ich sanft an der Küste von Norwegen in einer entzückenden Frühlinglandschaft. Ich fuhr auf allen Meeren, ohne ein einziges Mal Schiffbruch zu leiden. Zweimal durchzog ich Afrika, ohne einen Löwen, ein Krokodil, ja, ohne auch nur eine Schlange zu sehen. Am Morris-See, mitten im Sudan, besagnete ich endlich einer richtigen Wildenfamilie. Der Vater war Photograph, die Mutter Silberdrahtoperateurin und der Sohn, der eben in Montpellier seinen Doktor gemacht, hat mich von einem leichten Nervenfall geheilt. Ich ging nach dem Kransooal, da erfuhr ich, der Friede wäre eben unterzeichnet worden. Und so bin ich denn wieder zurückgekehrt, bei bester Gesundheit, aber verzweifelt, daß ich nicht sterben kann.“

„Und doch ist es das einzige, woran man nie zu zweifeln braucht,“ versetzte der ehemalige Chef der Kriminalpolizei höhnisch. „Wenn es aber wirklich Ihr einziger Wunsch ist, sich vom Leben zu befreien, so war es sehr unredt von Ihnen, die Städte zu fliehen, auf dem Meere herumzuschweifen, durch die Wälder zu irren oder die Wälder zu durchstreifen; denn unsere sogenannten Civilisationszentren nimmeln von Höhlen und Schlaftrümpfen, und der Kampf ums tägliche Brot hat die Menschen wider, habgieriger und reher gemacht als die Vögel, die Fägar und die Varen. Ich habe das erfahren, denn ich habe seit dreißig Jahren auf diese Raubtiere Jagd gemacht.“

„Ich habe auch allen Gefahren Ihrer Dampfstädte getrotzt,“ entgegnete Lord Evendal lebhaft, „ich habe die



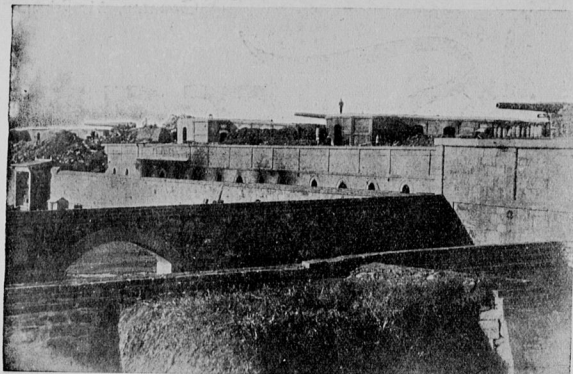
Thomas Alva Edison.

Der 27. Geburtstag des weltbekanntesten amerikanischen Erfinders des Thomas Alva Edison war gleichzeitig der 25. Jahrestag der Einführung einer der wichtigsten Erfindungen Edisons, des Glühlüchtes. Diesbezügliche des großen Wäfers wurde des Jubiläums der Glühlüchtem gedacht und ihrem Erfinder Ehrungen bereitet. G. G. Datin, Newyork, phot.

## Die japanische Nationalhymne.

Musical notation for the Japanese National Anthem, including the lyrics: ki no ga - yo wa ehi yo ni ya ehi yo ni, sa za - re i - shi no i - wa o - to na - ri - te, Ko - ke no mu - su ma de.

Die russische Nationalhymne ist ein ganz modernes Erzeugnis — neuerdings wird sogar von einem russischen Dichter besungen, sie war ein Plagiat, — während die japanische im Gegensatz dazu die älteste ist, die es gibt, und wohl auch die füzzele. Sie heißt „Kimigayo“ und ihr Text lautet in der Uebersetzung etwa folgendermaßen: „Möge die Regierung unseres Herrschers tausend Jahre dauern, und noch aber tausend Jahre länger, bis die Steine zu Fellen werden und das Wäos die ist.“ Obgleich die Hymne aus unvorstelligen Zeiten stammt, ist sie die offizielle Nationalhymne von Japan seit dem Zeitpunkt geworden, wo das Land sich zu der Kultur des Abendlandes zu bekehren begann. Anlässlich des Krieges ertönt sie jetzt überall im Inlande.



Die östlichen Forts der Festung Port Arthur, armiert mit Kruppischen Kanonen.



Russische Heliographisten und Jäger aus Zentralasien, jetzt in Port Arthur.



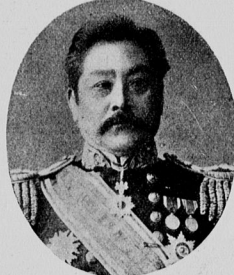
Generalleutnant Stüssel, Kommandant von Port Arthur.



Generalleutnant Linewitsch, Oberkommandant der Landstürme.



Marschall Oyana, Chef des japanischen Generalstabes. Im letzten chinesisch-japanischen Krieg einer der erfolgreichsten Truppenführer.



Admiral Yamamoto, Marineminister.



General Graf Katsura, japanischer Ministerpräsident.

gefährlichsten Sports betrieben. Ich habe einen Match in der Rolle auf der Themse angenommen, ohne eine einzige Lektion im Schwimmen zu nehmen, ohne auch nur das kleinste Ader in der Hand gehabt zu haben. Kaum kenterte das Boot, da wurde ich schon sorgsam ans Ufer gebracht, bevor das Wasser noch recht mein Planellhemd naß gemacht.

Ich besuchte die Festschlubs, um mit irgend einem Raufbold Dödel zu suchen, der mich auf geschickte Manier in die andere Welt befördern konnte; ich forderte den geschicktesten heraus. Am nächsten Morgen beim ersten Gange glaube mein Gegner an eine Finte von meiner Seite und stützte sich, infolge meines seltenen Benehmens ganz verblüfft, in den Degen, den ich nicht einmal zu halten im Stande war. Mein plötzlicher Auf als gefährlicher Fechter machte jedem weiteren Duell ein Ende. Ich ging vom 20. Dezember bis zum 5. Januar hundertmal über die Place de l'Opera, ohne überfahren zu werden.

Ich fahre nur im Automobil aus, ich benutze Fahrstühle und besteige sogar die elektrische Bahn. — Ich esse Austern, Kammern und sterbe und trinke nur Seines Wasser, nichts wirkt."

"Nun, dann müssen Sie recht ungeschickt oder böswillig zu Werke gegangen sein," rief Chamus, von dem höhnischen Tone und dieser Lebensverachtung, die ihm wie ein Spott auf seinen eigenen Mut vorkam, empört; „sonst hätten Sie Ihr Ziel sicher erreicht."

Lord Coendal unterbrach mit noch größerer Arroganz: „Nehmen Sie sich in acht, mein Herr; ich dulde solche Worte nicht, ohne Genugtuung dafür zu verlangen. Ich werde Ihnen diesen Vorwurf der Ungeschicklichkeit nur dann verzeihen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, geschickter zu sein. Ihre Worte erregen in mir Hoffnungen, die zu oft getäuscht worden sind, als daß ich Sie nicht auffordern sollte, Ihre Behauptungen zu beweisen."

Die beiden Männer hatten sich erhoben und sahen sich gegenseitig fest ins Auge. „Nichts leichter als das. Wenn Sie, ohne sich selbst zu morben, durchaus sterben wollen, dann will ich Ihnen ein Rezept geben. Es wird Sie höchstens ein paar Sous kosten."

„Ich bitte Sie schon heute darum."

„Meinetwegen; wie spät haben Sie es jetzt?"

„Zehneinhalb Uhr."

„Sie haben noch lange Zeit. Bestimmen Sie am Bahnhof Saint-Lazare die Abfahrtsbahn, die um 11 Uhr fünf Minuten abfährt. Um 11 Uhr 45 Minuten steigen Sie in Point-du-Cour oder noch besser in Grenelle aus. Gehen Sie dort langsam spazieren — die Nacht ist schön — und wandern Sie einfach an den Befestigungswerken auf und ab."

Wenn Sie lebend an der Maison blanche oder an der Glacière vorbeikommen, so werde ich mich bei den

hier anwesenden Herren entschuldigen, daß ich Sie ungeschickt genannt," sagte der ehemalige Kriminalist hinzu. „Ich verzeihe," sagte der Engländer, „und um die Herren Verbrecher zu veranlassen, ihren Streich zur beiderseitigen Zufriedenheit auszuführen, werde ich mir die Taschen voll Gold stopfen."

„Das rate ich Ihnen nicht," entgegnete Chamus offen und brutal; „eine zu gute Wette könnte die Mörder bewegen, ihren Streich an braven Leuten zu wiederholen, die nicht nur aus Lebensüberdruß diesen Ort passieren. Ich rate Ihnen vielmehr, bezahlen Sie den Kerls, die Sie

vom Leben befreien, soviel, wie Ihnen das Leben wert erscheint, nicht mehr und nicht weniger. — Auf diese Weise werden Sie wenigstens Ihre Erben nicht allzu schwer beeinträchtigen."

Bei der letzten Bemerkung wurde Lord Coendal blaß, und wir glaubten, er würde dem Sprecher seinen Chamuspagnurtelech an den Kopf werfen. Er begnügte sich jedoch, den Chef der Kriminalpolizei scharf anzusehen, als hätte er einen Mann, der es wagte, ihm die Wahrheit so kühn ins Gesicht zu sagen, noch nie zu Gesicht bekommen. — Chamus hielt den Blick tapfer aus, ohne die Augen auch nur ein einziges Mal zu senken. — Der Engländer ging mit erhobenem Haupte an ihm vorüber und wandte sich der Tür zu, dann besann er sich eines anderen, ging auf Chamus zu und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen," sagte er zu ihm; „wenn alle Menschen Ihnen gleichen, würde ich das Leben nicht verabscheuen. Ich werde Ihren Rat befolgen und nur den Betrag, auf den ich meine Cyffings Schätze, in der Tasche behalte. Adieu!"

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und der Abend ging in fröhlicher Stimmung zu Ende. Die Unterhaltung Lord Coendals mit Chamus, die man nachgerade für einen Spaß ansah, war bald vergessen, und man sprach von etwas anderem.

Ich dachte schon nicht mehr an die ganze Geschichte, als ich am nächsten Tage die Zeitung aufschlug und auf folgende merkwürdige Notiz stieß:

„Heute Morgen bei Tagesanbruch fand eine Polizeipatrouille auf dem Wege von Grenelle nach Nanjirard an den Befestigungswerken eine männliche Leiche. Der Mann war scheinlich von Stroldchen überfallen und mit einem Lasso erdrosselt worden. Der Tote war elegant gekleidet, und man konnte ohne Mühe seine Identität feststellen, denn zwischen dem Strumpf und der Stiefelsohle fand man ein mit „Lord Coendal" unterzeichnetes Billet folgenden Inhalts:

„Gott hat mir einen schlechten Dienst erwiesen, als er mich zur Welt kommen ließ. Endlich bietet sich mir die Gelegenheit, mich von diesem Leben zu befreien, ohne die Schmach des Selbstmords auf mich zu laden, und ich benutze diese Gelegenheit. Man wird mich töten, aber nicht bestehlen, denn ich habe dem Fiakerkutscher, der mich zum Bahnhof gebracht, sämtliche Wertgegenstände übergeben, die ich bei mir hatte: Schecks, Geld, Uhr und Ringe, kurz und gut, alles bis auf die zehn Sous, die mein Billet nach Grenelle kostete. So gering auch Herr Chamus mein Leben eingeschätzt hat, ich schätze es noch weit geringer, denn meine Mörder werden mir das Leben um den Preis rauben, den es mir selbst wert war, nämlich um nichts."

### Akademische Wohltäter.

In dem als still und nüchtern bezeichneten Giesse, der heftigen Landes-Unverfäht, hat das organisch-ästhetische Talent eines akademischen Künstlers, einst meist Darsitler, in kurzer Zeit eine Anzahl von Ausgezeichneten der verschiedensten Spezialitäten sowie der Fintenschicht unter einem Ziel abgewandt. Er hat eine Studenten-Kapelle ins Leben gerufen, deren jüngst stattgehabte erste Produktion in Form eines Zigeuner-Konzerts einen vollen Erfolg bedeutete, so daß einige Tage später, bei noch größerem Andrang, eine Wiederholung stattfinden mußte. Den auf rund 1300 Mark sich belauenden Betrag beider Konzerte liehen die Konzeptanten im voraus der Stadtbehörde zur Verfügung gestellt und zwar zur Beschaffung von warmem Frühstück für unbedeutende Kinder.

Aufnahmen v. Camille Chyff, Orthig, Girard.



Die Giesseer Studentenschaft als Zigeuner-Musikkapelle.

## Auflösung des Kinderpreisausschusses aus Nummer 104a des „Welt-Spiegel“ vom vorigen Jahre.

Unsere Preisaufgabe in dem weihnachtlichen Kinder-Weltspiegel hat in den beteiligten Kreisen eine ungemein starke Behandlung erfahren. Angesichts der grossen Haufen von Briefen, die einliefen, schien es den Preisrichtern zuerst kein Vergnügen zu sein, sich in die Arbeit des Sichtens und Prüfens zu stürzen. Dann aber ergab sich aus dem Lesen der Manuskripte eine überaus grosse Freude, der sich manchmal etwas Rührung beimengte, wenn das Auge des Prüfenden auf besonders kindliche Handschriften und auf besonders kindliche Poesien fiel. Am liebsten hätten wir alle die kleinen Bewerber preisgekrönt. Da es aber in derlei Dingen nur nach der strengen Gerechtigkeit und nicht nach dem weichen Gefühl gehen darf, so musste im Sinne des Preisausschreibens eine Auswahl der zehn besten erfolgen.

Bei der Beurteilung durch die Preisrichter kam nicht nur in Frage, ob die den betreffenden Bildern zu Grunde liegenden Begriffe richtig erkannt wurden. Die Prüfung musste sich vielmehr auch darauf erstrecken, in welcher Weise die dichtenden Kinder dem gefundenen Begriff einen besonders interessanten Sinn unterzulegen verstanden. Phantasie und Humor, die ja der Kern alles künstlerischen Schaffens sind, sollten auch bei der Kinderkonkurrenz des Preises würdig sein. Nach diesen Gesichtspunkten haben wir zugleich von den zehn preisgekrönten Gedichten fünf ausgewählt, die weiter unten folgen und die, wie wir glauben, hübsche Beispiele für den künstlerischen Prozess sind, der sich im Geiste der jungen Dichter abgespielt hat.

Es wurden preisgekrönt:

1. Ludwig Bamberger (12 Jahr), p. Adr. Dr. F. Bamberger, Mainz;
2. Meta Schlossmann (9 Jahr), Berlin NW., Claudiusstrasse 5;
3. Erich Schlochau (10 Jahr), Berlin 37, Schönhauser Allee 163 III;
4. Else Mirow (14 Jahr), Stettin, Burschenstr. 9;
5. Eitel Ball (11 Jahr), Berlin W., Potsdamerstrasse 121;
6. Käthe Wolff (9 Jahr), Bernburg;
7. Berthold Weil (13 Jahr), Ludwigsburg, Württemberg, Hofenstrasse 5 II;
8. Willy Schweitzer (13 Jahr), Quartaner des kath. Gymnasiums, Glogau;
9. Lotte Vincent (8 Jahr), Rixdorf, Saalestr. 3 1;
10. Otto Zabel (11 1/2 Jahr), Schwerin i. M., Johannesstrasse 9.



1. Taschentuch, 2. Federmesser, 3. Katzenkopf, 4. Hängezopf, 5. Bilderbuch, 6. Tintenfass, 7. Nagelbürste, 8. Wiener Würste.

Die hier erwähnten Kinder erhalten die versprochenen Bücher. In der Zahl der anderen Bewerbungen fielen uns indessen noch einige auf, die, wenn schon sie keinen Preis erhalten konnten — doch den „Ruhm“ der öffentlichen Nennung finden sollen. Eine ehrenvolle Erwähnung erhalten also die folgenden fünfzehn Kinder:

1. Max Mannheimer (13 Jahr), Oldenburg i. Gr.;
2. Alfred Kann (13 Jahr), Elberfeld;
3. Elsa Hellmann (11 Jahr), Bamberg, Bayern;
4. Tilly Zehender (14 Jahr), Amsterdam;
5. Charlotte Diestler (10 Jahr), Charlottenburg;
6. Elisabeth Samter (10 Jahr), Berlin;
7. Erich Ball (13 Jahr), Berlin;
8. Lilli Hornthal (10 Jahr), Hildesheim;
9. Trude Steilberger (12 Jahr), Hoerde i. W.;
10. Hertha Zabel (13 Jahr), Schwerin i. M.;
11. Johanna Krohn (12 1/2 Jahr), Berlin;
12. Martin Friedenreich (6 Jahr), Hannover;
13. Alfred Neukircher (13 Jahr), Oestinghausen bei Soest;
14. Hedwig Hauser (8 Jahr), Neersen, Rheinland;
15. Martha Tietz (12 Jahr), Landau, Pfalz.

Im nachstehenden bringen wir die erwähnten besonders charakteristischen Poeme zum Abdruck.

Schrecklich schaurige Ballade, gedichtet von dem weltberühmten Dichter in der Quarta des kathol. Gymnasiums zu Glogau Willy Schweitzer.

Ritter Dagobert v. Wartegg griff nach seinem Taschentuche,  
Trocknete die heissen Zähne; sah er doch im Bilderbuche  
Einen Menschen, jenem ähnlich, dem er gab 'nen Katzenkopf.  
Weil er dreist die bolde Burgfrau riss an ihrem falschen Zopf.  
Und er senkt' von Stahl die Feder gleich in beide Tintenfässer,  
Griff, von Wut entbrannt, im Eifer nach dem blanken Federmesser,  
Senkt' es ohn' Erbarmen, rasend, gleich in — — — beide  
Knoblauchwürste — — —  
Ass sie dann und putzt' die Finger ruhig mit der Nagelbürste.  
Willy Schweitzer (13 Jahre alt).

Wär ich ein König.

Wär ich ein König, ich trüg' einen Zopf,  
Den strich ich mit goldener Bürste!  
Mein Wappen zierte ein Katzenkopf,  
Und ausserdem noch ein Paar Würste!

Auch kauf' ich als König ein Bilderbuch,  
Goldmurmeln, ein Kreisel, ein Messer!  
Ich putzte mit sidlenem Taschentuch,  
Statt der Nase — die Tintenfässer!  
Eitel Ball (11 Jahre alt).

Mei Hand nimm i als Taschentuch,  
Zum Zähnausstocher's Taschmesser,  
I halt nex uff dös Bil'erbuch,  
Ond au nex uff die Tentefässer.  
S' ganz Johr brauch i kol Nagelbürsch,  
Am Habschte send mer d' Saltewürsch.  
Falsch ischt ganz gewiss der Katzefopf,  
Vielleicht au der schö Mädeszopf!  
Berthold Weil (13 Jahre alt).

N' Hexe ritt zum Blockberg hin und trug in ihrem Tusch  
Vom Teufel selbst geschriben ihr Zauber-Bilderbuch.  
Dazu zwei Leichenfinger, 'ne Pest verdächt'ge Bürste,  
Zwei Paar gestohl'ne gl't'ge, verweste Knoblauchwürste;  
Die Augen eines Raben, 'nen abgeschnit'nen Zopf  
Und eien abgeschlag'nen, noch blut'gen Katzenkopf.  
Von einem Königsmörder drei Haare und ein Messer,  
Zwei Elefantenzähne und Nietzsches Tintenfässer.

Eise Mirow (14 Jahre alt).

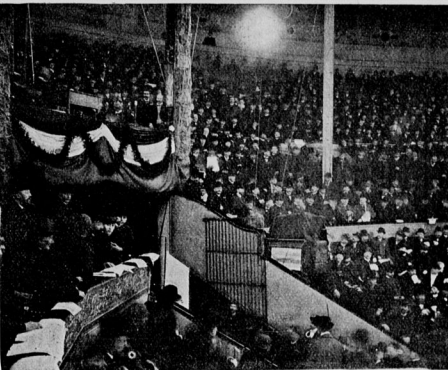
Verbot.

Die Nase putze Dir nicht mit dem Bilderbuch,  
Und lesen darfst Du nie im Taschentuch.  
Gebrauche nicht zum Trinken Deine Tintenfässer,  
Und schreibe nicht mit Deinem Taschmesser,  
Verspeis' auch nie die Nagelbürste,  
Und nimm zum Händewaschen nicht die Leberwürste.  
Der Schwester schneide niemals ab den Zopf,  
Sonst kriegst Du einen tücht'gen Katzenkopf.  
Käthe Wolff (9 Jahre alt).

## Von der agrarischen Weerschau



Ein Wegweiser für notleidende Agrarier oder: Wo schlägt 'das Herz der Landwirtschaft' am Abend?



Ein Agrarier überwindet seine Abneigung gegen ausländische Agrikulturerzeugnisse und kauft kanadische Äpfel.

## im Circus Busch zu Berlin.



Eine Gruppe von Agrariern aus Ostelbien vor dem Circus Busch.



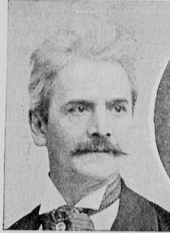
Zum 75. Geburtstag des berühmten Romanciers Friedrich Spielhagen. Am 24. Februar begeht der berühmte Romancier sein 75. Geburtsfest. Wenn Friedrich Spielhagen auch durch Krankheit behindert, seit einigen Jahren nicht mehr so produktiv ist wie früher, so genügt doch schon sein Name, um im Herzen der deutschen Leserschaft dankbaren und schönsten Erinnerungen wach zu rufen.

Otto Becker & Maass, Berlin, phot.

**Dies und Jenes.**

Eine Massenhochzeit. Ein hübsches Fest fand kürzlich in dem Orte Pionagel (Belgien) statt: 42 Paare aus dem Dorfe wurden zugleich getraut. Die Arbeit im Dorfe und in den umliegenden Weibern ruhte gänzlich für den Tag, aus dem einfachen Grunde, weil kaum ein einziger Mensch in der Nachbarschaft nicht mit einer Braut oder mit einem Brautigam verband war; denn die guten Leute von Pionagel heiraten niemals außerhalb ihrer eigenen Dorfgemeinde. Alle Männer trugen bei der Feierlichkeit hellblaue Jacken, sehr enge schwarze Weinleider und jeder drei Westen. Die Frauen hatten einen flecklosen weißen Kopfschmuck, hübsch gestickte Mieder, mit Stiefelreihen oder eingewebten Mustern, verzierte Strümpfe und helle Schürpen in bunten Farben. Die Trauungszeremonie war eigenartig. Die Männer wurden von den Brautführern an der Hand zum Altar geführt. Vor jedem Paar brannte während der Trauung ein Licht, und nach dem Gottesdienst verließen alle die Kirche; dann erst folgten die Frauen. Der Rest des Tages war dem Singen und Tanzen nach der Musik bretonischer Dudelsäcke gewidmet.

**Die Mitwirkenden in einem Berliner Elitekonzert.**



David Popper.



Lilly Lehmann.



Klothilde Kieberg.



Theodor Bertram.

„Elitekonzert“ ist wohl der richtige Ausdruck für eine musikalische Produktion, das ein Vierblatt musikalischer Größen wie die oben dargestellten Berühmtheiten in einem Programm aufgeführt. Lilly Lehmann, die Sopranistin von Weltraf und Theodor Bertram, den stimmigvolligen Bariton, Prof. David Popper, den Cellomeister und Klothilde Kieberg, die berühmte Klavierpielerin, werden die Berliner am 26. Februar in der Philharmonie zu hören bekommen.

gewidmet. Die Festlichkeiten dauern eine Woche, und auch die ärmlichen Bettler nehmen Anteil an der allgemeinen Fröhlichkeit.

Eine „Hummer-Violine“. Eine in ihrer Art einzige Violine, die aus der Schere eines Niesenhummers gemacht worden ist, besitzt John S. Dabmin aus Camden (New-Jersey). Dieses Instrument erzeugt bei gutem Spiel, wie versichert wird, ebenso schöne Töne wie eine gute Violine. Der Hummer wurde im März 1862 in Gloucester, Massachusetts, gefangen und kam dann nach Concord, New-Hampshire, wo Dabmin ihn sah. Der Hummer hatte ein Gewicht von 17 1/2 Pfund, eine Schere von 5 1/4 Pfund. Die Schere, die Dabmin aufbewahrt, nachdem der Hummer dem Weg alles Fleisches gegangen war, hatte eine Länge von 18 1/4 Zoll, eine Breite von 7 Zoll und eine Dicke von 3 1/4 Zoll. Die Niesenschere wurde viele Jahre unter den Reliquien des Hauses aufbewahrt, bis ihr Besitzer eines Tages fand, daß sie wie eine Violine geformt war, und sich daran machte, sie zu einem Musikinstrument umzugestalten. Nach vielen mühseligen Bemühungen gelang es ihm auch, die Schere zu einer spielbaren Violine zu machen. Der Ton war sehr gut, aber für ein Orchester nicht laut genug. Durch weitere Verbesserungen wurde der Ton lauter gemacht und jetzt gut gespielt wird, ebensolche Töne wie eine andere Violine.



Der Bischofsstab für Armeebischof Vollmar, eine Widmung der preussischen Garnisons- und Divisions-Pfarrer, wurde dieser Tage von dem päpstlichen Goldschmied August Wille in München fertiggestellt. Aus dem silbernen mit vergoldeten Verbindungsgliedern unterbrochenen Stab sind einleitend sich die vergoldeten Armbänder, ein Filigranarabes vermittelte Verbindung zwischen Stab und Krönung. In diesem Arabes sind in vier emallicierten Medaillons dargestellt: S. Barbara als Patronin der Artillerie, S. Mauritius als Patron der Infanterie, S. Georg als Patron der Kavallerie und S. Nikolaj als Patron der Pioniere. Die Krönung selbst ist mit silbernen Ornamenten verziert, die durch blauemailierte Bänder wirkungsvoll unterbrochen werden. In der Verbindung der Krönung befindet sich die Figur S. Michael, der den aus der Krönung sich entwirrenden geflügelten Drachen bekämpft. Amethysten und Opale belegen die Ornamente des Stabes.



Vor dem Kasino in Nizza am Faschings-Dienstag.



Kaiser Jacques I. und sein Hofstaat im Faschingszug.

**Vom Karneval in Nizza.**



Allerlei Masken auf der Strasse in Nizza.

Die karnevalistischen Veranstaltungen in Nizza machen schon längst den gleichen Festlichkeiten in Mailand die Palme streitig. Schon das elegante internationale Publikum in dem mit allen Reizen der Natur überreich ausgestatteten Weltreich ermöglicht eine Prachtentfaltung bei den Festtagen, den Paraden auf dem Meere, bei den Conzettis und Concertoschlachten in den Straßen Nizzas, die so leicht keine andere Stadt der Welt nachmachen kann. Daß bei den Umzügen neben dem Reichtum der Kostüme auch der Witz zu Werk kommt, zeigt die Gruppe des Kaisers der Sahara, Jacques I., mit seinem Hofstaat im Maskenzug.



Ein Blumenschiff beim Nizzaer Karneval.

Aufnahmen von Berl. Illustr.-Gesellschaft in Nizza u. Agence Photographes in Paris.

**RÄTSEL**

**Fünfsilbiges Rätsel.**  
Klein-Ely spricht:  
Wein lieber eins, eins, ach komm in den Garten  
Und laß Dir mit köstlichem vier, fünf aufwarten!  
Vielleicht, daß auch heute zwei, drei Dir ansteht?  
Ich hole es kühnlich vom grünen Weid.  
Der Gärtner, er läßt auch das Ganze dort stehen!  
So hübsch es auch ansteht, ist nicht zu genehen!  
Wer dem nur den Namen des Ganzen negehen?  
Der haute doch wahrlich recht tappig daneben!  
Dagegen der vier, fünf, wie duftig, wie schön!  
Im eins, zwei, drei, war ja kein bester zu sehn!  
Ach lieber eins, eins, steht's denn nicht zu lesen,  
Was für eine Sorte das damals gewesen?  
Mir scheint es doch ohne Zweifel ganz klar,  
Daß sicher ein Grauensteiner es war;  
Und wäre man mir da mit solchem gekommen,  
Auch ich hätt' mit Wonne das Ganze genommen!  
F. Grieben.

**Auflösung der Rätsel aus Nummer 13.**  
Bilderrätsel. Woll dampf voraus. — Scherzrätsel. Der Lampe, die Lampe. — Zweisilbiges Rätsel. Rantichub.

Nachdruck ähnlicher Rätsel verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schillingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin.